

Transkription des Deutsch-Abituraufsatzes von Carl Schmitt

Quelle: Stadtarchiv Attendorn, Bestand: Gym 614, Seite 178-184.

[Seite 108]

Attendorn, 28.1.07

Carl Schmitt

Will einer in der Welt was erjagen, Mag er sich rühren und mag sich plagen (Schiller, Wallenstein)

Gedankenordnung

A Einleitung. Der Mensch hat einen starken natürlichen Gang zur Trägheit.

B Ausführung. Dennoch ist fortwährende Arbeit zum Erreichen eines Zieles notwendig. Das ergibt sich:

I. aus der Natur des Kulturmenschen,

II. aus der alltäglichen Erfahrung, die uns zwingt, daß nur durch Arbeit

a: die physischen Kräften so gehoben

b: der Verstand so geschärft und

c: der Wille so gestärkt wird,

daß die Schwierigkeiten, die dem Erreichen des Zieles im Wege stehen, überwunden werden können.

C Schluß. Doch gibt es auch einen be-

[Seite 109]

rechtigten Eudämonismus.

A Es lässt sich nicht leugnen, daß der Mensch einen starken natürlichen Gang zur Trägheit hat. Die meisten müssen erst gezwungen werden, ehe sie diese Neigung überwinden. Oft kann man beobachten, wie ganze Völker in den Müßiggang, das "dolce far niente" hineinsinken. Bei einem rohen Naturvolke ist das selbstverständlich: Denn welche Aufgabe bliebe einem nur auf Befriedigung seiner größten sinnlichen Gelüste bedachten Menschen, wenn er diese Befriedigung erreicht hat? Kann das aber auch bei dem Kulturmenschen der Fall sein?

Nein, "will er was in der Welt erjagen,

Mag er sich rühren und mag sich

plagen!"

B I. Der höherstehende Mensch hat ja andere Ziele als der Naturmensch; seine Ziele sind geistiger. Selbst bei den rücksichtslosesten Utilitaristen wird man irgendein höheres Motiv finden. Dieses Kämpfen um ein höh-

[Seite 110]

eres Ziel ist doch Charakteristikum der Kultur. Hörte der Kampf darum auf, so hätte auch die Wahrheit, wenigstens das, was wir heute darunter verstehen, aufgehört zu existieren. Will der Mensch also seine geistige Höhe behaupten, will er eine noch höhere Stufe der Kultur erreichen, dann muß er sich rühren und muß sich plagen! Die Arbeit gehört zum Wesen des Menschen, der Kampf um die höchsten Güter, in erster Linie um die Wahrheit. Die Notwendigkeit der Arbeit an sich für die Menschheit tritt besonders hervor, wenn man einmal annimmt, die Wahrheit wäre wirklich in jeder Einsicht gefunden, man hätte eine Formel erdacht, die man nur auswendig zu lernen hätte, um ein vollkommener Mensch zu sein. Wäre dann die Menschheit nicht tot? Bei einer solchen

Betrachtung versteht man doch das so oft mißverständene Wort des großen Kämpfers Lessing: „Wenn Gott in seiner Rechten die Wahrheit und in seiner Linken den immer regen Trieb nach Wahrheit obschon mit dem Zusatze, immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle!

[Seite 111]

ich sehe demütig in seine Linke und spreche: Vater vergib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“ Klarer kann man es nicht ausdrücken, welche Bedeutung das ewige Suchen und fortwährende Arbeiten für die Wahrheit hat.

B II. Wie bestätigt aber die praktische Erfahrung diese Tatsache? Muß auch im täglichen Leben jeder Mensch arbeiten, der irgend ein Ziel erreichen, einen Erfolg erringen will? Statt der Antwort führen wir zunächst ein herrliches Gleichnis des „Evangelisten der Arbeit“ Carlyles an: „Was würde entstehen, wenn der Töpfer ohne Hülfe der Drehscheibe, nur durch sein Kneten und Formen eine Vase bilden wollte? Kann er aus freier Hand eine vollständig richtige Rundung herstellen? Höchstensaus ein schiefes Gefäß, voll von Beulen, mag er es auch mit den buntesten Farben bemalen. Genau so ist es mit dem Menschen (das Schicksal mag es es noch so gut meinen: Was das schnelle Herumdrehen des Tones auf der Scheibe für die Bildung der Vase ist, das ist die Arbeit für den Menschen, ohne diese bringt das Schicksal

[Seite 112]

nichts zu Stande, ebensowenig wie der Töpfer ohne die Drehscheibe .

a Die Arbeit entspringt eben der ernsten Natur des Menschen: „Was die Natur verabscheut, das spricht sie laut aus:“ (Goethe) schon in dem Zurückgehen der physischen Kräfte, dem Schwinden des Lebensmutes und der Freude am Dasein zeigt sich die Unnatur der Trägheit und die Notwendigkeit der Arbeit. Für das Erreichen eines jeden höheren Zieles ist aber die Freude am Leben, die nur der gesunde Mensch haben kann, äußerst wichtig. Es ist ein Tatsache: Die gesunden und kräftigsten Menschen wohnen nicht in südlichen Ländern, deren Klima den Menschen so schlafft und träge macht, sondern im Norden wo viel gearbeitet wird. Wenn eine große Anzahl hervorragender Männer der beste Beweis einer bedeutenden Volkskraft ist, so ist die Überlegenheit der nördlichen, arbeitenden Länder, wie Deutschland und England, erwiesen.

b Noch klarer und unwidersprechlicher zeigt sich die Notwendigkeit der Arbeit in ihrem Einflusse auf die geistigen Fähigkeiten des Menschen. Fortwährende Anstrengung allein

[Seite 113]

schärft den Verstand so, das der Mensch die Schwierigkeiten, die sich jedem in den Weg stellen, überwinden kann. Nur durch die Arbeit kommt man ferner zu einer sichern Erkenntnis dessen, was man eigentlich zu leisten vermag, und der Grundsatz: Kenne deine Arbeit! ist ebenso richtig und viel praktischer als der: Kenne dich selbst! Ohne die Kenntnis seiner Fähigkeiten kann man aber niemals etwas Großes erreichen. Wie wichtig die Arbeit dadurch wird, daß sie die geistigen Fähigkeiten des Menschen oft bis ins Ungeheure vermehrt, das drückt der Spruch aus: "Genie ist Fleiß". Gibt es tatsächlich einen hervorragenden Geisteshelden, der nicht auch ein großer Arbeiter gewesen wäre? Goethe fand einen originellen Vergleich: er nennt das Talent die Eins und den Fleiß die Nullen dahinter. Selbst für ganz ausschließliche Künstler gilt das, auch für den, bei dem man das so oft vergißt, wegen der erstaunlichen Leichtigkeit, mit der er sich seine Liebe und seinen Kummer vom Herzen sang: Mozart. Er sagt von sich, er habe mehr als an-

[Seite 114]

dere gearbeitet und sich in den Wäldern der Theorie oft nur mit ungeheurer Mühe zurecht gefunden.

c Weit wichtiger noch als der scharfe klare Verstand, ist der feste unbeugsame Wille für den Menschen, der seine großen Pläne verwirklichen will. Aber es hat sicherlich noch keinen trägen Menschen gegeben, der einen starken Willen gehabt hätte. Die Trägheit schwächt die Willenskraft, darin hat Carlyle Recht: „Nur im Müßiggange liegt ewiges Verzweifeln.“ Solange der Mensch arbeitet, kann er noch hoffen, etwas zu erreichen, denn die Arbeit ist der Beweis, daß er noch sittliche Kraft hat. Die großen Tatgenies waren alle Willensmenschen, nie hat sich einer von ihnen der Trägheit hingeegeben. Es genügt auf Männer wie Cromwell, Napoleon, Bismarck hinzuweisen. Sie hatten hohe Ziele, aber ihrer Arbeit stand auch im direkten Verhältnis zu der Größe dieses Zieles. Die Lebensgeschichte Hebbels liefert uns einen erhabenen Beweis, wie ein Mensch trotz scheinbar unüberwindlicher Schwierigkeiten seine Anerkennung erkämpfen

[Seite 115]

kann, wenn er nur unterstützt wird von seinem Talent und seiner Arbeitskraft. Die Entbehrungen seiner Kinderzeit hatten ihn arbeiten gelehrt, seinen Willen gestärkt und den düsteren Trotz in ihm großgezogen, der ihn zum Heile wurde. Hätte er nicht das beklagenswerte Schicksal Grabbes geteilt ohne seine energische Arbeit und seine strenge Selbstzucht? Welches sind heute die ersten Völker der Erde? Etwa die romanischen, die in Trägheit und Müßiggang versunken sind? In welchen Ländern wird mehr gearbeitet als Deutschland, in England und Amerika? Das rauhe Klima erzieht diese Völker zur Arbeit, und mit der Arbeit kommt der riesenstarke Wille, der kein Hindernis kennt. Volk und

Führer müssen sich anstrengen „ jede Nation bedarf des Gedrilltwerdens“ (Carlyle), wenn sie zur Geltung kommen und ihren Platz an der Sonne erringen will. Was wäre Preußen ohne Friedrich Wilhem I. und den großen Friedrich? Wann haben sich jemals in irgendeinem Lande Volk und

[Seite 116]

Fürst so gerührt und geplagt? Aber niemals ist auch ein so unerhörter Erfolg - man nannte es „Glück“- in der Weltgeschichte zu verzeichnen gewesen.

C. Doch gerade in den Ländern, die durch ihre Arbeit sich eine so hervorragende Stellung erworben haben, wird eine Gefahr immer größer, die doch übertriebene, ruhelose Hasten und Streben unfehlbar im Gefolge hat. Es lässt viele gar nicht zum Genusse ihrer Erfolge kommen, die meisten vergessen über dem Kampf um das Glücklicherwerden das Glücklichersein. Auch die Freude hat ihre Berechtigung, die ist sogar notwendig für den Menschen, aber nur die große, erhabene Freude, nicht die, welche den Menschen erniedrigt. Arbeit und Erholung müssen abwechseln, das hat der Lebensweiseste aller Deutschen ausgesprochen in den Worten:

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste,
Sei dein künftig Zauberwort!

[Seite 117]

Die Aufgabe ist richtig aufgefasst, die Gedankenordnung klar und übersichtlich. Die Arbeit empfiehlt sich durch ihren Gedankenreichtum sowie durch ihre stilistische Gewandtheit.

-Gut-

Die Klassenleistungen waren stets gut.

Ernst, Professor